Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: R. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordbaan, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 460. [32. Jahrgang.] **Berlin, Sonnabend den 30. September 1893, Abends.** **[32. Jahrgang.] Nr. 460.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Inhalt der Sonntags-Beilage Nr. 40: Charlie. — Mannigfaltiges: Doktor Faust in Erfurt (1513) Vergiftung? — Haus- und Landwirthschaft: Zur Ernte und Nutzung der Knollengewächse. Der Kochsalzbedarf der Nutzthiere. — Kleine Mittheilungen. — Landwirthschaftliche Literatur.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 30. September.

In einer sehr scharfen Weise, die geeignet war, Aufsehen zu erregen, hat sich dieser Tage der englische Arbeiterführer John Burns zur Frage der Arbeitslosen ausgesprochen. Die Zahl der Beschäftigungslosen ist gegenwärtig in England, namentlich in Folge der verheerenden Folgen der Strikes, eine sehr große. Zum bevorstehenden Winter droht das Uebel einen noch bedenklicheren Umfang anzunehmen. Der dringendsten Noth zu begegnen, rüstet man sich daher jetzt schon von verschiedenen Seiten. Namentlich sind es die städtischen Verwaltungen und die in England so zahlreichen und großartig entwickelten philanthropischen Organisationen, welche auf Mittel sinnen, wie der Arbeitsnoth zu steuern wäre. Städtische Werkstätten und ländliche Arbeiterkolonieen sind in Vorschlag gebracht.

Gegen alle Veranstaltungen dieser Art wendet sich nun im Gegensatz zu der Mehrzahl der ihm sonst näher stehenden Genossen John Burns. Und seinen kritischen Bemerkungen wenigstens wird man die Berechtigung kaum bestreiten können. Durch Errichtung von städtischen Werkstätten, meint Burns, würde man nur die Anzahl der professionellen Arbeitslosen erhöhen. Die Arbeit, die da geleistet werde, sei an sich keine ernsthafte Arbeit, weil dem dabei Beschäftigten kein wirthschaftlicher Zweck zum Bewußtsein komme. Der Mann könne sich nicht sagen, daß er das, was ihm ausgezahlt werde, auch wirklich verdiene; sein sogenannter Lohn sei doch halbes Almosen; durch das Almosennehmen werde aber das Ehrgefühl abgestumpft und die lotterige Art der Arbeit, wie diese in derartigen Anstalten verlangt und betrieben werde, müsse nothwendig den Arbeiter für seine eigentliche Berufsarbeit verderben oder ganz unbrauchbar machen. Die Herstellung von Gütern, für welche kein Bedürfniß vorhanden, sei unter allen Umständen schon an sich von den übelsten wirthschaftlichen Folgen.

Die Vorschläge, welche John Burns seinerseits macht, geben allerdings nicht weniger Anlaß zu kritischen Einwendungen. Sie halten sich nicht frei von sozialdemokratischem Dogmatismus. Die beste Art, Arbeit für die Arbeitslosen zu schaffen, soll sein eine — offenbar zwangsweise durchzuführende — Verminderung der Arbeitsstunden in den im Gange befindlichen Geschäften. Wer soll aber bestimmen, in welchen Gewerken und in welchem Maß die Arbeitszeit der einzelnen Unternehmungen herabgesetzt werden müßte? für wen eine Verpflichtung bestehen soll, feiernde Hände, die sich anbieten, zur Arbeit zuzulassen? Es sind dies unlösbare Fragen, und die von Burns ausgesprochene Forderung ist in der Weise und in dem Umfang, wie sie aufgestellt worden, ganz unerfüllbar.

Anders steht es dagegen mit einer auf die Initiative der Unternehmer zurückzuführenden Maßregel, welche dem Kern des Burns'schen Gedankens, daß der Arbeiter soweit irgend möglich bei seiner gewohnten Arbeit zurückzuhalten sei, nach Maßgabe der praktischen Durchführbarkeit zu entsprechen sucht. Die nordamerikanische Industrie giebt gegenwärtig das Beispiel, wie die Unternehmer das allgemeine Interesse, bei dem sie selbst ja in hervorragendem Maße mitbetheiligt sind, durch möglichste Verhütung von Arbeiterentlassungen wahrzunehmen bestrebt sind. Wie bekannt, hat in den Vereinigten Staaten eine ausgebreitete Geschäftskrisis vielfach eine weitgehende Einschränkung der Betriebe zur Folge gehabt. Bei früheren Anlässen dieser Art pflegten die Fabrikherren und Gesellschaften alle Arbeiter, die sie entbehren konnten, zu entlassen und nur so viele zu behalten, als sie zur Fortführung des beschränkten Betriebes brauchten. In der gegenwärtigen Flauheit und Depression des Geschäftes ist, nicht etwa in Folge einer Agitation oder eines von außen her geübten Zwanges, sondern allein durch den Vorgang und das ermunternde Beispiel einiger Großunternehmer, von der Mehrzahl der Fabrikherren und Gesellschaften der Brauch angenommen worden, statt den entbehrlichen Arbeiter auf die Straße zu verweisen, die Arbeitszeit für das ganze Personal gleichmäßig zu verkürzen. Wo es irgend angeht, entläßt man gar keine Arbeiter und beschränkt dafür die Arbeitszeit für Alle auf drei, vier oder fünf Tage pro Woche, oder setzt die Arbeitsstunden pro Tag von 10 auf 6, 7 oder 8 herab. Es sind vorzugsweise die größeren Betriebe, welche sich an diesen Grundsatz halten, weil gerade sie auf Bewahrung ihres eingewohnten Arbeiterstocks Gewicht legen. Dabei mag noch in Betracht kommen, daß gerade in den großen Betrieben der Fabrik- oder Verkehrsindustrie ein Unterschied in der Arbeitsleistung der Einzelnen weniger hervorzutreten pflegt, so daß die Härte weniger empfunden wird, welche immerhin darin liegt, daß ein eingetretener Nothstand von allen Arbeitern ganz gleichmäßig übertragen werden soll.

Viel Noth und Elend für die Gegenwart und manche verderbliche Folge für die Zukunft bringt jede geschäftliche Krisis mit sich. Das ist nicht zu vermeiden. Wo der Unternehmer Verluste erleidet, wird auch der Arbeiter unausweichlich in Mitleidenschaft gezogen. Die Frage ist nur, durch welche Veranstaltungen das Uebel für den Arbeiterstand im Ganzen verhältnißmäßig am wirksamsten eingeschränkt und zugleich den allgemeinen Interessen des Staates und der Gesellschaft am besten Rechnung getragen wird. Der amerikanische Vorgang dürfte zum Mindesten eine Anregung geben, bei Erwägung der schwierigen Frage der Arbeitslosigkeit auch bei uns die Sache einmal von diesem Standpunkt aus näher ins Auge zu fassen.

In der Wiener „Polit. Korr." lesen wir:

Kaiser Wilhelm hat auf der Rückreise nach Berlin an Kaiser Franz Josef folgendes Telegramm von Oderberg abgesendet:

„An Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich in Wien. Mit dem Gefühle des wärmsten Dankes für die große Güte und Liebenswürdigkeit, die Du wieder für mich gehabt hast, und unter dem frischen Eindrucke der Bewunderung für die vorzüglichen Leistungen Deiner Armee verlasse Ich Dein Land. Es drängt Mich beim Passiren der Grenze, Dir dies zu wiederholen und Dir nochmals Meine aufrichtigen und herzlichen Wünsche für Dich und Deine Familie, für Dein Land und Deine Armee zu senden.

Wilhelm."

Es bildet diese Kundgebung einen sympathischen Schlußakt sowohl zu den Ehrungen und Auszeichnungen, womit der Deutsche Kaiser die hervorragendsten Führer unserer Armee bedacht, als auch zu den wiederholten Aeußerungen hoher, zu bewundernder Anerkennung, welche er der Haltung und Tüchtigkeit unserer Truppen gewidmet hat.

Wie man uns aus **Schweden** berichtet, hatte aus Anlaß des kaiserlichen Besuches die Telegraphenverwaltung für die Nacht zum 30. d. Nachtdienst auf den sonst bloß zu Tagesdienst verpflichteten Telegraphenstationen in Jönköping, Nässjö und Karlskrona anbefohlen.

Zur Theilnahme an der königlichen Eichjagd sind außer dem Deutschen Kaiser, dem Kronprinzen und dem Prinzen Karl mit Hofdienst unter Anderen der erste Hofstallmeister Graf Gyldenstolpe, der deutsche Gesandte Graf v. Wedel nebst den übrigen Mitgliedern der deutschen Gesandtschaft, der französische Gesandte Millet, der italienische Gesandte Graf Zammit, der amerikanische Gesandte Thomas, der österreichische Gesandte Graf v. Hardegg, der österreichische Gesandtschaftssekretair v. Hammerstein, der frühere Minister des Auswärtigen Freiherr von Hochschild, Staatsrath Freiherr v. Essen, Freiherr Oskar Dickson, der norwegische Staatsrath Furu und der norwegische Generalmajor Nygaiff eingeladen. Die Jäger sind zusammen 44 Personen.

„W. T. B." meldet aus **Stockholm,** 30. September:

Bei der gestrigen Jagd in Hunneberg wurden 40 Elenthiere und ein Reh erlegt. Auf der Rückfahrt von der Jagd wurden die hohen Herrschaften vom Publikum enthusiastisch begrüßt.

Das aus einer nicht offiziellen Veröffentlichung in der spanischen Presse in die deutsche Presse übergegangene und auch von uns in der Morgennummer vom 27. d. M. wiedergegebene Verzeichniß der in dem neuen deutsch-spanischen Handelsvertrage enthaltenen spanischen Zolltarifkonzessionen enthält, wie wir hören, mehrfache Unrichtigkeiten. Die deutschen Interessenten werden deshalb gut thun, dasselbe mit Vorsicht aufzunehmen.

Nach einem aus **Rio** hier eingetroffenen Telegramme sind die von den fremden Vertretungen, beziehungsweise Schiffskommandanten im Interesse des fremden Handels gestellten Forderungen sowohl von der brasilianischen Regierung, als auch von Seiten des Geschwaders des Admirals Mello bisher berücksichtigt worden.

Ueber die Ergebnisse der bevorstehenden **Wahlen** zum Hause der Abgeordneten haben nach einer Verfügung des Ministers des Innern vom 23. September **statistische Erhebungen** stattzufinden, deren Bearbeitung dem königlich Statistischen Bureau übertragen ist. Zunächst soll für jeden Wahlbezirk auf dem Lande durch den Landrath (resp. Oberamtmann), in den Städten durch die Gemeinde-Verwaltungsbehörde das Verhältniß der Wahlberechtigung und Steuerleistung bei sämmtlichen Urwählern konstatirt, in zweiter Linie die Theilnahme an der Wahl und die Vertheilung der Stimmen in den verschiedenen Abtheilungen festgestellt werden. Besonders soll dann weiter gezählt werden, wieviel Wahlmänner in jedem Wahlbezirk für den gewählten Abgeordneten und wie viel für den Gegenkandidaten gestimmt haben. Die Zählbogen resp. Zählkarten sind spätestens innerhalb acht Tagen nach der Wahl der Abgeordneten an das königliche Statistische Bureau einzusenden.

Die **„Frankfurter Zeitung"** enthält folgende Mittheilung:

„Auf Grund eingegangener Erkundigungen kann die Nachricht, die Berliner Steuerkonferenz habe beschlossen, es sollten die Weine im Werthe von 50 ℳ pro Hektoliter als Qualitätsweine betrachtet und der Reichsweinsteuer unterworfen werden, als unrichtig bezeichnet werden. Ein derartiger Beschluß ist nicht gefaßt worden, ja es ist über die Werthgrenze überhaupt ein Mehrheitsbeschluß nicht zu Stande gekommen. Richtig ist, daß einzelne Staaten, deren geographische Lage nicht näher angedeutet zu werden braucht, das Verlangen stellten und bei ihm beharrten, die Reichswein steuer solle bei einem Werthe von 50 ℳ pro Hektoliter beginnen. Demgegenüber vertraten dagegen die süddeutschen Bevollmächtigten die Ansicht, daß diese Werthgrenze für die Weinstaaten unannehmbar sei. Insbesondere dürfte, gutem Vernehmen nach, geltend gemacht werden sein, daß jene Werthgrenze nicht den Abmachungen der Frankfurter Ministerkonferenz entspreche, da man dort unter Qualitätsweinen etwas ganz Anderes verstanden habe, als man jetzt verstehen will. Weine im Preise von 50 ℳ pro Hektoliter sind nach süddeutscher Auffassung keine Qualitätsweine, und der Versuch, sie dazu zu stempeln, müßte die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen. Es sind von süddeutscher Seite Gegenvorschläge gemacht worden, die von einem außerordentlich bereitwilligen Entgegenkommen zeugten, sie wurden aber nicht acceptirt, so daß also ein Mehrheitsbeschluß überhaupt nicht gefaßt werden konnte. Es wird von unterrichteter Seite versichert, daß die süddeutschen Staaten mit diesen weitgehenden Gegenvorschlägen an der Grenze der Nachgiebigkeit angelangt und insbesondere entschlossen sind, die proponirte Werthgrenze von 50 ℳ pro Hektoliter für die Reichsweinsteuer nicht anzunehmen."

Rundschau im Auslande.

In heutigen **Wiener** Blättern wird berichtet, der Kaiser Franz Josef habe die gestrige Ansprache des Führers der Deputation aus Südtirol dahin beantwortet, daß die Regierung sich wiederholt mit der südtirolischen Frage beschäftigt habe, ohne bisher eine Lösung zu finden; jedenfalls werde der Kaiser die Regierung beauftragen, die Frage aufs Neue zu studiren, er könne aber, weil er den höheren Interessen des Gesammtstaates stets Rechnung zu tragen habe, kein Versprechen ertheilen. Der Kaiser hätte schließlich versichert, daß die Interessen der italienischen Bevölkerung seinem Herzen ebenso nahe ständen, wie jene der übrigen Provinzen. Der Empfang sei ein äußerst huldvoller gewesen.

Der Petitionsausschuß des **ungarischen** Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die beiden vom Pester Zentralklub der Unabhängigkeitspartei veranlaßten Petitionen, wonach das Ministerium Wekerle wegen der Antworten des Kaisers an die Deputationen in Boros-Sebes und Güns zur Verantwortung gezogen werden sollte, als zur Debatte ungeeignet einfach ad acta zu nehmen. Dieselben werden im Archiv des Hauses hinterlegt, weil sie auf unrichtigen Voraussetzungen beruhten und überdies im Widerspruch ständen mit den Gesetzen. Ministerpräsident Dr. Wekerle war in der Ausschußsitzung gegenwärtig und hob im Verlauf der Debatte hervor, daß in Güns ein internationales Fest in Gegenwart von Souverainen und Vertretern fremder Mächte vor sich gegangen, wobei es gerechtfertigt gewesen sei, zu dokumentiren, daß die Armee eine Institution dauernder Natur sei.

Wie man der „Pol. Korr." aus **Cetinje** berichtet, sind die Wojwoden, Brüder Pejovic, welche vor mehreren Monaten nach Serbien übersiedelten, um sich dort bleibend niederzulassen, nach Montenegro zurückgekehrt, da ihnen die von der serbischen Regierung im Kreise Topliczа zur Verfügung gestellten Ländereien wegen deren geringer Ertragsfähigkeit nicht konveniren. Auch die anderen hervorragenden Montenegriner, darunter der bekannte Wojwode Missanow, welche ihr Vaterland in der Absicht verlassen hatten, in Serbien eine neue Heimath zu suchen, dürften demnächst wieder nach dem Fürstenthume zurückkehren.

Das Befinden des **spanischen** Ministerpräsidenten, Herrn Sagasta, ist in fortschreitender Besserung begriffen. Sagasta war am Mittwoch Nachmittag auf einem Spaziergang in Begleitung des Deputirten Laa ausgeglitten und hat das rechte Wadenbein gebrochen. Die Aerzte haben dem Ministerpräsidenten in Aussicht gestellt, daß er wenigstens zwanzig Tage werde liegen müssen, eine Behinderung, die er gerade jetzt um so unangenehmer empfindet, als nach der Rückkehr der Königin wichtige politische Beschlüsse über die Gemeindewahlen, die Einberufung der Cortes und etwaige Veränderungen im Kabinet gefaßt werden sollen. — Heute versammelt sich der Kriegsrath, um das Urtheil gegen den Attentäter Pallas zu fällen. Die Ausführung des Urtheils wird erst stattfinden, wenn dasselbe durch den oberen Kriegsrath bestätigt worden. Nicht weniger als 48 Anarchisten werden in Barcelona gerichtlich verfolgt. Es wurden 35 Hausuchungen vorgenommen und dabei mehrfach Sprengstoffe aufgefunden und beschlagnahmt.

Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus **Buenos-Ayres** vom 27. d. M. erachte man dort die revolutionaire Bewegung thatsächlich unterdrückt, das Vertrauen beginne zurückzukehren. Der zum Tode verurtheilte, gewesene Oberst Espina ist begnadigt worden. Eine über Paris eingetroffene Meldung bestätigt obige Nachrichten, indem sie hinzufügt, die über Espina verhängte Todesstrafe sei in eine zwanzigjährige Gefängnißstrafe umgewandelt worden. Die Revolution werde als beendigt angesehen, die Nationalgarde entlassen.

Nach einem in der siamesischen Hauptstadt **Bangkok** verbreiteten Gerücht soll Frankreich im Begriff sein, an Rußland die Insel Samit im Golf von Siam abzutreten, welche Rußland als Kohlenstation dienen soll.

Parteibewegung.

* Der mit 149 Unterschriften versehene **Wahlaufruf der Nationalliberalen,** dessen Erscheinen bereits erwähnt wurde, lautet:

„Die Neuwahlen zum Landtage stehen bevor. In der verflossenen Legislaturperiode ist klarer als je zu Tage getreten, welche hohe Bedeutung der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses innewohnt. Mit ganzer Kraft muß daher die nationalliberale Partei in die Wahlbewegung eintreten, zur vollen Durchführung ihres Programms vom 15. September 1888.

Preußens Stellung in Deutschland legt ihm die Pflicht auf, in erster Linie an der Stärkung des Reichs mitzuwirken, die eigene Gesetzgebung und Verwaltung mit den im Reiche verfolgten Zielen in Uebereinstimmung zu bringen. Das Streben der Reichsgesetzgebung, die Lage der arbeitenden Klassen zu bessern, ist demgemäß von uns in Preußen unterstützt worden. Daneben ist es ein Haupterforderniß der Gegenwart, den Mittelstand in Stadt und Land zu pflegen und zu fördern. Nicht das Reich allein, auch der Einzelstaat kann und soll dabei mitwirken. Manches ist in Preußen nach dieser Richtung in Erfüllung der von uns erhobenen Forderungen während der letzten Jahre geschehen. Die Gesetzgebung über die direkten Steuern ist in grundlegender Weise umgestaltet. Dabei haben einzelne Punkte nicht unerhebliche Bedenken wachgerufen, deren Beseitigung unsere Aufgabe bleiben muß. In ihrer Gesammtheit aber wird die Reform nach völliger Durchführung die schwächeren Schultern entlasten und die Steuerpflicht vollkommener als bisher nach dem Maße der Leistungsfähigkeit vertheilen. Besonders wird die ungerechte Vorbelastung der Landwirthschaft und des kleineren Gewerbes beseitigt. Den Gemeinden sind die ihnen naturgemäß zukommenden Einnahmequellen zugänglich gemacht und weitgehende Freiheiten in der Art der Aufbringung ihrer Steuern und Abgaben eingeräumt. Mit der Landgemeinde-Ordnung für die östlichen Provinzen ist ein weiterer bedeutsamer Schritt geschehen, um die lebendige Theilnahme des Volkes an der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten durchzuführen und zu sichern. Das Rentengütergesetz bildet den verheißungsvollen Anfang zur Erreichung der großen Ziele einer richtigen inneren Kolonisation, der Vermehrung des kleinen und mittleren Grundbesitzes, der Kräftigung unseres gesunden Bauernstandes. Eine der wichtigsten Auf-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 30. September 1893.

Tiroler Kaisertage.

(Eigenbericht der „Nordd. Allgem. Zeitung.")

III.

Der Telegraph hat längst die Kunde durch alle Lande getragen, daß das Hofer-Denkmal auf dem Berge Isel in Gegenwart des Kaisers Franz Josef am Morgen des 28. September feierlich enthüllt wurde, und daß dieser nationale Festtag Tirols vom herrlichsten Wetter begünstigt war. Aber die knappe Drahtmeldung spiegelt nichts von dem Festglanz wieder, den dieser unvergleichlich schöne Herbsttag Alt-Innsbruck brachte. Die Landeshauptstadt wird fortan dies Hofer-Fest, welches ihres Kaisers Anwesenheit verherrlichte, mit zu den glänzenden Ehrentagen zählen; für die Verwaltung und die Bürger war ein tüchtig Stück Arbeit vorher zu thun; von dem Stadtoberhaupt Innsbrucks, Herrn Heinrich Falk, wurden zwar auch gleich täglich Wetterbetrachtungen angestellt, doch durften diese keine Zeit wegnehmen, denn jede Stunde war mit Vorbereitungen für den Kaiserbesuch mehr als dreidoppelt besetzt. Als wir nach Innsbruck kamen und den Bürgermeister sprechen wollten, ermahnte uns ein Innsbrucker: „Lassen's Den aus, bis der Kaiser fort ist, seine Frau hat er deßhalb schon aufs Land gethan" — trotz alledem hat Herr Falk Zeit gefunden, dem Berichterstatter der „Nordd. Allgem. Zeitung" einen Paßirschein für Berg Isel, Karte für die Enthüllungsfeier des Denkmals und eine Einladung zum Ballfest zu verschaffen, welches die Stadt dem Kaiser giebt.

Die Paßirkarte für den Berg Isel verschaffte uns schon am 27. September einen Ueberblick über die festlichen Vorbereitungen, welche das Kaiser-Jäger-Regiment, dessen Eigenthum bekanntlich der historische Berg Isel ist, zur Enthüllungsfeier des Hofer-Denkmals getroffen hatte.

Die Umgebung des Festplatzes: waldige Bergwiesen ringsum und zu Füßen das stattliche Innsbruck, ist allerdings ein Rahmen, wie er schöner nie gedacht werden kann, aber auf dem verhältnißmäßig kleinen Terrain zu beiden Seiten des Monuments war ein geschickt angeordneter Festplatz geschaffen, auf dem sich die Massen sehr gut gruppirten.

Das Kaiserzelt gegenüber dem Denkmal, dicht daneben die Landsleute Hofer's — welche auch die Ehrenleibwache des Kaisers heute bildeten —, die Passeirer Schützenkompagnie, dahinter die Veteranen, zur Seite die Anverwandten Hofer's, das Denkmalskomité, die Sängervereine, und nach dem äußeren Kreise hin die Deputationen der verschiedenen Gemeinden — alle Plätze genau auf einem Situationsplan gekennzeichnet, es war musterhaft geordnet, und mit echt österreichischer Liebenswürdigkeit machten die Offiziere des Kaiser-Jägerregiments an beiden Tagen auf ihrem Grund und Boden die Honneurs. Ein ganzes Häuschen war mit den „Best" gefüllt, welche das Regiment für die besten Schützen gestiftet, tagelang hatte ein kunstsinniger Oberlieutenant all diese von nah und fern gesandten Kränze, Kronen und Fahnen aufgebaut, denen als Gold- und Silberblumen die neuen funkelnden Kronenstücke eingefügt sind. Das „Best" Sr. Majestät, ein großes Etui mit Terzerol, Krimstecher, silberner Feldflasche 2c., bildete den Mittelpunkt dieser luftig anzusehenden werthvollen Gewinnausstellung auf dem Berg Isel, denn sowohl an dessen Scheibenständen wie an denen in Mühlau werden in diesen Tagen Tausende von österreichischen Schützen ins Schwarze treffen wollen.

Der Kernschuß aber war doch unbestritten derjenige, welchen die kleine Kanone auf dem Iselberg um 10 Uhr abgab — sie verkündete dem ganzen Land Tirol, daß die Hülle des Denkmals eben gefallen sei, sie entfesselte ein vieltausendstimmiges Jauchzen der am Fuße des Berges stehenden Festgenossen, sie weckte den metallenen Mund aller Glocken, welche dem Lande verkündeten, daß nun eine lang ausstehende Dankesschuld abgetragen sei, „wo drei Mal er den Sieg errang, trotz Feindesübermacht, ragt nun sein Bild empor, aus Erz gegossen, so hehr, als hielt er auf dem Berge Wacht, auf daß Tirol den Heldensinn erhalte und niemals ihm die Heimathslied' erkalte."

Auf granitnem, von Adlern flankirtem Felspostament erhebt sich Andreas Hofer's Heldengestalt, seine Linke umfaßt die Tiroler Fahne und seine Rechte erhebt er, wie um den Seinigen das geliebte wiedergewonnene Innsbruck zu zeigen. Der Tiroler Bildhauer Natter, welcher leider den Tag der Vollendung seines Werkes nicht erlebt, hat den Nationalhelden mit gefundem Realismus dargestellt — aber die einfachen Tiroler, welche Schaller's allzu ideale Darstellung Hofer's so sehr lieben, finden Natter's Auffassung nicht so gelungen, „er hätt ihn halt doch ein bissel schöner herrichten können"; das war ein Urtheil, welches ich mehrere Male aus den Reihen hörte. Der „gesunde Realismus", für den die Gebildeten glühen, braucht eben noch einige Zeit, ehe er im Volke heimisch wird. Uebrigens ist Natter's Werk eben nur schlecht und recht, auf der Bergeshöhe nimmt sich's ganz gut aus, aber — es könnte angesichts des Helden künstlerisch höher stehen.

Es war erhebend, zu sehen, wie unter den Klängen des Hofer-Liedes die einzelnen Landsgemeinden huldigend am Denkmal vorüberzogen, wie sie ihre alten zerschossenen Fahnen tief senkten vor dem Erzbilde Dessen, der so viel für sie Alle gethan: Mit den Alten schritten hier die Jungen in geschlossener Reihe, selbst mehrere der kleinsten Tiroler Buben hatte man mit nach Spruck genommen, und sie stapften im Bewußtsein ihrer Würde in der Väter Tracht ebenso ehrenfest wie die Alten daher. Auch viele schmucke Marketenderinnen waren im Zuge, sie schenkten aus zierlichen Fläschchen süßen Wein und — ließen sich selbst gern unterwegs einen Labetrunk reichen, wie dies zum Beispiel beim großen Festzug durch die Stadt vom Besitzer des Hotel Tirol geschah.

Der Festzug, welcher sich an die Enthüllung des Denkmals schloß, gab allen Tirolern Gelegenheit, ihren Landesherrn vor der Burg huldigend zu begrüßen, denn natürlich hatte nur ein kleiner Theil aller nach Spruck Gekommenen auf Berg Isel Platz gefunden. Mit bewundernswerther Präzision, ohne irgend eine Stockung, entwickelte sich dieser nach Hunderttausenden zählende Zug — und selten sind wohl so viel charakteristische und malerische Gestalten in unserer modernen Zeit in einer Stadt beisammen gewesen. Da waren Fahnenträger von so verwegener Schönheit, wie sie nur je ein Franz Hals gemalt, da sah man Jäger, Führer, Bergleute, Zimmerleute in Gewandungen von solcher feinen Farbenwahl, daß sie das verwöhnteste Auge entzückten. „Ja, das ist unser Oesterreich!" so sagten voll Stolz unsere Nachbaren auch dem Balkon vom Hotel Tirol, und man konnte ihnen nur beipflichten, daß es eine Pracht war, all' diese frohgesinnten Bergbewohner so beisammen zu sehen. Wieviel werden die Heimkommenden von Spruck zu erzählen haben! Zwar die Sträuße und Kränze, welche man ihnen von den Häusern aus zuwarf, sind dann verwelkt, aber die Erinnerung, sie überdauert Alles, und werden sie auch manchmal dann ein Bissel übertreiben, die biederen Tiroler, denn einer versicherte mich schon heute hoch und theuer, „alle Dächer seien schwarz von Leut gewesen, grausam viel Leut hats in Spruck!"

Eins bleibt doch wahr, das haben sie Alle wirklich erlebt, was mir eben ein alter Veteran aus Sterzing sagt: „I hab völli deutli den Kaiser gesehen, und wie freundlich er zu mir gewesen ist, des vergeß i mein Lebtag nit."

Des Kaisers Leutseligkeit hat auch viele der Aussteller bei dem kurzen Besuch heute Nachmittag beglückt, seine Kaiserjäger hatten ihn dann am neuen Schießstand als Gast; die Serenade der Vereine von Oetzthal und Vorarlberg hat ihn von der Tafel weg ans offene Fenster der Burg gelockt, und das Ballfest der Stadt, dem die schönen Oesterreicherinnen und die eleganten Kaiserjäger einen eigenartig anziehenden Typus verliehen, hat den Festtag geschlossen. In den Straßen der Stadt aber wogt ein buntes Leben hin und her, aus den Wirthschaften ertönt die Nationalhymne und das Hofer-Lied, dazwischen aber geben Jauchzer und Jodler kund, daß Tirol in wahrer Fröhlichkeit seinen Helden feiert.

In der stillen Hofkirche aber liegt zu Füßen der Gräber von Hofer, Speckbacher und Haspinger ein mächtiger Lorbeerkranz, dessen Schleife trägt die Worte:

„Mit Gottes Hilf' dem Feinde Trutz,
Dem Kaiser Treu,
Dem Lande Schutz."

H. V.